Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 31. | Nebra, Mittwoch, 18. April 1900. | 13. Jahrgang.

Reichserbschaftssteuer.

Unter den Vorschlägen, die zur Frage der Deckung der Kosten der Flottenvermehrung gemacht werden, befindet sich auch der Plan einer Reichserbschaftssteuer. Die Gründe, die für die Einführung einer allgemeinen Reichserbschaftssteuer zur Deckung der Ausgaben für die Vermehrung der Flotte sprechen, faßt ein rheinisches Blatt wie folgt zusammen:

Die Erbschaftssteuer ist schon an und für sich eine empfehlenswerte Steuer, insofern als sie ausschließlich oder vorwiegend die besitzenden Klassen trifft und dadurch einen gerechten Ausgleich schafft gegenüber den von der großen Masse des Volkes zu tragenden Zöllen und Verbrauchssteuern. Sie bildet zugleich eine billige Gegenleistung dafür, daß der Staat den beim Tode einer Person sich vollziehenden Eigentumsübergang an die Erben mit seinen Machtmitteln und öffentlichen Einrichtungen schützt.

Ein weiterer großer Vorzug der Erbschaftssteuer besteht darin, daß sie sich nicht auf andere Schultern abwälzen läßt. Sie wird endlich erhoben zu einem Zeitpunkt, wo die Belastung am leichtesten ertragen wird und die Erhebung im Anschluß an die ohnehin erfolgende Nachlaßregulierung am bequemsten und einfachsten zu bewirken ist. Für das Gebiet des Deutschen Reiches kommt noch besonders in Betracht die Einführung des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches, das mit der früheren Verschiedenheit des Erbrechts aufzuräumen begonnen hat und somit eine gleichmäßige Wirkung der Nachlaßbesteuerung in allen Teilen Deutschlands gewährleistet. Andere Staaten entnehmen aus der Erbschaftssteuer ganz namhafte Beträge; z. B. Großbritannien und Irland 320, Frankreich 150 bis 155 Mill. Mk. jährlich, allerdings unter Zugrundelegung weit höherer Steuersätze, als sie für die gegenwärtigen Bedürfnisse des Reichs erforderlich sind, und überhaupt anzuraten sein dürften.

Soll aber die Steuer ertragsfähig sein, so muß sie auf die direkte Linie (Ascendenten und Descendenten) ausgedehnt werden, wie solches in den genannten beiden Staaten, ferner in Oesterreich, Italien, Holland, Belgien längst, und neuerdings auch in kleinen deutschen Staaten (Hamburg, Lübeck) geschehen ist. Im übrigen läßt sich dieselbe so leicht und sicher wie keine andere Steuer dem jeweiligen Bedürfnis durch einfache Herabsetzung oder Erhöhung der prozentualen Steuersätze anpassen. Da fast alle deutschen Staaten schon jetzt eine auf die Seitenlinie und mit dem Erblasser nicht verwandte Personen beschränkte Erbschaftssteuer erheben, so sind die für die Erhebung einer allgemeinen Reichserbschaftssteuer erforderlichen Organe schon fast überall vorhanden; wo es aber noch an solchen Organen fehlt, können sie entweder unschwer geschaffen oder bereits bestehende Behörden dazu bestimmt werden. Zur Deckung der Kosten der Erhebung wäre den Einzelstaaten ein bestimmter Prozentsatz der Steuer zu überweisen.

Annehmbar wäre eine Reichserbschaftssteuer freilich nur dann, wenn man einerseits die bei ihrer Einrichtung und gleichmäßigen Durchführung in andern Ländern gemachten Erfahrungen sich zu nutze machte und anderseits allen Härten und Unbilligkeiten, die sich in einzelnen Fällen ergeben könnten, durch sachgemäße Bestimmungen möglichst vorbeugte. Dahin gehört z. B. eine nur geringe Belastung der Erbfälle in der direkten Linie (1/2 höchstens 1 Proz.), die Gewährung ausgedehnter Ratenzahlungen für die Erbschaftssteuer auf Grundbesitz — wenigstens den ländlichen einschließlich des Wirtschaftsinventars —, welcher sogar mit Rücksicht auf seine schwerere Realisierbarkeit und die ihn treffenden sonstigen größern Lasten in Ansetzung der Höhe des Steuersatzes gegenüber dem beweglichen Vermögen zu begünstigen sein möchte, ferner die Möglichkeit eines Aufschubes der Besteuerung bis zur Auseinandersetzung und Teilung des Nachlasses sowie die Festsetzung ermäßigter Steuersätze bei zufällig rasch aufeinanderfolgenden Erbgängen in der direkten Linie. Ganz von der Steuer zu befreien wären alle kleinern Erbschaften und Vermächtnisse. Jedoch empfiehlt es sich nicht, hierin zu weit zu gehen; einmal macht die Steuer bei geringen Objekten nur wenig aus, dann aber auch ist zu bedenken, daß eine Beschränkung der Steuer auf die ganz großen Objekte ihre Ertragsfähigkeit gar zu sehr herabdrücken würde. Die großen Vermögen sollten dagegen billigerweise auch nicht durch nach oben progressiv steigende Steuer, wie solche schon von anderer Seite vorgeschlagen worden und z. B. in England auch thatsächlich besteht, mit gar zu hohen Steuerbeträgen belastet werden. Würde man auf diese Weise bestrebt sein, berechtigten Wünschen nach Möglichkeit entgegenzukommen, so bliebe es auch sicher nicht aus, daß die Zahl der Anhänger einer allgemeinen Reichserbschaftssteuer sich bedeutend vergrößerte.

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

* Wie ein „Kriegskorrespondenz“ aus London meldet, soll dort in hohen Militärkreisen vertraulich ein Bericht von Lord Roberts aus Bloemfontein bekannt geworden sein, der äußerst entmutigend gewirkt habe. Der englische Oberbefehlshaber soll darin die ganze Hilflosigkeit seiner Lage schildern und erklären, er könne an keinerlei Aktion denken, so lange man ihm nicht allerwenigstens Winter-Uniformen und warmes Unterzeug, sowie neues Schuhwerk und Zelte für seine sämtlichen Truppen sende und mindestens seine Artillerie und den Train mit neuen kräftigen Pferden versehe. Der Gesundheitszustand der Truppen habe infolge der bitteren Nachtfälte und des Mangels an warmer Kleidung und Zelten Massenerkrankungen an einer Art schweren Influenza hervorgerufen, welche schnell und plötzlich die Lungen ergreife.

* Angesichts der Unruhen an der Grenze hat Lord Roberts eine Proklamation erlassen, in welcher er die Bewohner der nördlichen Distrikte der Kapkolonie darauf hinweist, daß er gegen weitere Akte von Feindseligkeit keine Milde, sondern die äußerste Strenge des Kriegsrechts in Anwendung bringen werde.

* In Natal haben die Boeren die Offensive ergriffen. Sie eröffneten am Mittwoch in früher Morgenstunde das Feuer und warfen von drei weit von einander getrennten Stellungen Granaten ins britische Lager bei Elandslaagte, richteten jedoch keinen Schaden an. Die Geschosse fielen in das Freiwilligen-Lager. Kavallerie, berittene Infanterie und Infanterie rückten zur Rekognoszierung aus und fanden den Feind in großer Stärke gut verschanzt. Die Schiffsgeschütze erwiderten das Feuer der Boeren. Der „Lange Tom“ ist wieder von den Boeren in Stellung gebracht.

* General Gatacre kehrt nach England zurück, an seiner Stelle ist General Chermside zum Kommandeur der 11. Division ernannt worden. Voraussichtlich werden auch in den Kommandos der Brigaden einige Veränderungen eintreten.

* Die Regierung von Transvaal hat der portugiesischen offiziell mitgeteilt, daß sie die Zulassung des Durchzuges englischer Truppen durch das portugiesische Gebiet in Westafrika als einen feindseligen Akt betrachte. Wahrscheinlich wird Transvaal mit Repressalien gegen Portugal vorgehen, doch England hat Unterstützung (!) versprochen.

* * *

Deutschland.

* Nach der Angabe der „Lothring. Ztg.“ wird der Kaiser mit der Kaiserin und den jüngeren Prinzen am 8. Mai, unmittelbar nach der Feier der Großjährigkeits-Erklärung des Kronprinzen, in Schloß Urville eintreffen und acht Tage Aufenthalt nehmen. In diese Zeit fällt, wie üblich, eine Parade über Teile des 16. Armeekorps. Von hier aus begibt sich die kaiserliche Familie nach Wiesbaden.

* Von einer in Aussicht stehenden Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Zaren, die in Danzig Ende Mai oder Anfang Juni dieses Jahres erfolgen soll, meldet ein in diesen Dingen oft gutunterrichtetes Berliner Lokalblatt. Die Begegnung der beiden Monarchen würde ihre äußerliche Erklärung in der gleichzeitig stattfindenden Taufe des russischen Kreuzers „Nowik“ auf der Schichauwerft und des deutschen Kreuzers „O.“ auf der Danziger Kaiserwerft finden. Um an den Ort ihrer Zusammenkunft zu gelangen, würden die beiden Kaiser voraussichtlich den Seeweg benutzen.

* Kaiser Franz Joseph hat seinem Botschafter am Berliner Hof, v. Sögyeny-Marich, den Orden des Goldenen Vließes verliehen und ihm telegraphisch diese Auszeichnung mitgeteilt. Bereits am Mittwoch früh erschien Kaiser Wilhelm im österreichisch-ungarischen Botschaftshotel, um, wie er erklärte, dem Botschafter als Erster persönlich zu dem hohen Orden zu gratulieren. Kaiser Wilhelm selbst hatte im Laufe des Dienstags von der Dekorierung Kenntnis erhalten, früher als Herr v. Sögyeny selbst, der erst spät abends bei der Rückkehr von der Jagd zu seiner vollständigen Ueberraschung die Wiener Depesche vorgefunden hat.

* In betreff der Versicherung gegen Unwetterschäden hat der Reichskanzler ebenso wie der preußische Minister des Innern dem Verein der Industriellen mitgeteilt, daß die Frage der Unwetterversicherung seitens der betreffenden Behörden die gewünschte Förderung nicht finden könne, da diesen Behörden ein Einfluß auf die öffentlichen Versicherungsgesellschaften nicht zustehe, auch die Anfertigung einer Reichsstatistik als Grundlage für die Unwetterversicherung nicht thunlich erscheine, vielmehr auch dieser Versicherungszweig, ähnlich anderen Versicherungszweigen, sich langsam aus sich selber entwickeln müsse.

* Ueber die gewerbliche Beschäftigung von schulpflichtigen Kindern sind 1898 in Deutschland Erhebungen veranstaltet worden. Auf Grund der bisher in vollem Umfange noch nicht bekannten Ergebnisse sind nach den ‚Berl. Neuest. Nachr.‘ bestimmte Abhilfemaßregeln gegen eine gesundheitliche Schädigung schulpflichtiger Kinder durch gewerbliche Arbeit formuliert worden. Zu Anfang des Jahres haben darüber kommissarische Verhandlungen im Reichsamt des Innern stattgefunden, unter Hinzuziehung des preuß. Kultus- und Handelsministeriums.

* Die in Dänemark vor einiger Zeit unternommenen Versuche, eine Aktiengesellschaft zu bilden, welche den deutschen Ansiedelungsvereinen entgegenarbeiten und den Uebergang dänischer Besitzungen an deutsche Ansiedler verhindern sollte, sind gescheitert. Es hieß damals, der bekannte Kopenhagener Chauvinist, Brauereibesitzer Jacobsen habe eine Million, andere konservative Männer anderthalb Millionen Kronen zur Verfügung gestellt, um notleidenden dänisch gesinnten Landwirten Nordschleswigs die Existenzfähigkeit durch Gewährung größerer Geldbeträge zu geringem Zinsfuß zu erleichtern oder Besitzungen anzukaufen, die sonst in deutsche Hände gelangen würden. Allem Anscheine nach hat dieser Millionenfonds nur in der Phantasie existiert.

Frankreich.

* Der Tag vor dem Osterfeste, der 14. April, war für die Eröffnung der Weltausstellung in Paris bestimmt. Allerdings — fertig war die Ausstellung noch lange nicht.

* Die Deputiertenkammer nahm die deutsch-französische Konvention über den Fernsprechverkehr an.

* Bezüglich der von den Deputierten Berry und Castelin verlangten Interpellation über den Durchmarsch englischer Truppen durch Beira (Portugiesisch-Ostafrika) erklärte der Minister des Auswärtigen Delcassé, daß es unmöglich sei, über eine internationale Angelegenheit zu debattieren, bei der Frankreich nicht direkt beteiligt sei. Frankreich habe sich in dem südafrikanischen Kriege für neutral erklärt, doch sei es nicht seine Sache, die Neutralität anderer Mächte zu verbürgen. Die französischen Interessen seien in Südafrika in keiner Weise bedroht, aber wenn sie bedroht wären, würde die Regierung sie zu verteidigen wissen. Die Interpellation wird dann auf einen Monat vertagt.

England.

* Große Umwälzungen im Flottenbau hat der Oberkonstrukteur der englischen Werft zu Portsmouth, Yates, kürzlich in einem Vortrag über den Fortschritt der Flotte in den letzten Jahren in Aussicht gestellt. Nach der „Post“ erklärte Yates, daß die gegenwärtigen Schlachtschiffe in 20 Jahren veraltet sein würden und an ihrer Stelle eine großartige Flotte von Schiffen eines ganz andern Typus die Verteidigungslinie bilden werde. Statt zu versuchen, jede Verschiedenheit von Angriffs- und Verteidigungswaffen auf einem Schiff anzubringen, würde England wahrscheinlich Flotten besitzen, die aus Gruppen von Schiffen verschiedener Typen zusammengestellt wären. Jede Gruppe würde einen besonderen Angriffsmodus haben, und der Admiral würde die richtige Zeit des Angriffes jeder einzelnen bestimmen. Eine Gruppe würde Geschützfeuer, eine andere Torpedoschüsse abgeben, und eine dritte würde zum Rammen eines teilweise erschütterten Gegners verwandt werden. Der Plan der Flottenorganisation würde also dem des Landheeres analog sein, die Flotte aus Infanterie, Artillerie und Kavallerie bestehen, was durch die Unmöglichkeit, ein heutiges Schlachtschiff zu kontrollieren, bedingt wäre. (Ganz nette Aussichten!)

Belgien.

* In der Repräsentantenkammer verlas der Ministerpräsident eine Mitteilung, zufolge welcher der König alle seine unbeweglichen Güter dem Lande zum Geschenk macht. Die Rechte hörte stehend die Verlesung an, die vom Hause mit anhaltendem Beifall begrüßt wurde. Der Kammer ist ein besonderer Gesetzentwurf betr. die Annahme der Schenkung des Königs an den Staat vorgelegt. Das die Vorlage begleitende Schreiben des Königs an den Minister des Innern besagt: Aus Anlaß meines 65. Geburtstages liegt es mir am Herzen, dem Staat diejenigen meiner Besitzungen zu überweisen, die zur Annehmlichkeit und Schönheit der Oertlichkeiten, wo sie gelegen sind, beitragen. In der Ueberzeugung, daß es sich empfiehlt, daß diese Güter dem Lande gehören, habe ich beschlossen, sie Belgien anzubieten, und bitte Sie, die beiliegende Schenkungsurkunde den Kammern zu unterbreiten.

Rußland.

* Der Zar hat den Antrag des finnländischen Senats abgelehnt, einen Entwurf bezüglich einer Ergänzung und Abänderung einiger Punkte des Gesetzes vom 27. März 1868 für die evangelisch-lutherische Kirche in Finnland dem Landtage vorzulegen. Der Kaiser verfügte, daß der Entwurf zur Ergänzung und eingehenderen Begründung jeder Abänderung an den Senat zurückverwiesen werde.

Das Datum des Osterfestes im Kalender.

Das Datum des Hauptfestes der Christenheit, des Ostertages, schwankt Jahr für Jahr erheblich und zwar sind seine äußersten Grenzen der 22. März und der 25. April. Im allgemeinen weiß jeder Gebildete auch, daß diese Schwankung durch den Mondlauf bedingt wird, allein die genauere Beziehung scheint doch noch nicht allgemein bekannt zu sein, indem noch kürzlich das Mißverständnis durch die Blätter ging, daß im gegenwärtigen Jahre das Osterfest eigentlich für Europa und Amerika auf zwei verschiedene Sonntage falle, nämlich in der östlichen Erdhälfte auf den 22., in der westlichen auf den 15. April. Der Kalender zeigt an, daß Ostern im christlichen Abendlande allgemein am 15. April gefeiert wird, während die griechische Kirche in diesem Jahr Ostern am 9. April begeht. Jene Meinung, das Osterfest müsse, streng genommen, für Europa und Amerika auf verschiedene Sonntage fallen, beruht auf der Voraussetzung, daß der Augenblick des astronomischen Vollmondes für den Tag des Festes entscheidend sei, was aber ganz und garnicht zutrifft. Wäre dieses der Fall, so ließen sich sogar Beispiele anführen, daß Ostern fast einen ganzen Monat zu spät gefeiert worden wäre; in Wirklichkeit aber hat die Astronomie mit diesen Abweichungen garnichts zu schaffen; denn der Tag des Osterfestes wird nicht nach dem Eintritt des wirklichen Vollmondes berechnet, sondern cyklisch nach einem eingebildeten, der von dem Zeitpunkt des wahren Vollmondes bis zu zwei Tagen abweichen kann. Das christliche Osterfest hat mit dem Passah der Juden einen geschichtlichen Zusammenhang. Für letzteres aber gibt der Exodus (2. Moses 12.) folgende Regel: „Im ersten Monat des Jahres, am 14. desselben, sollen die Kinder Israels ein Lamm schlachten . . ., während sieben Tagen ungesäuertes Brot essen . ., der erste dieser sieben Tage sei ein Festtag . ., der siebente ebenfalls.“ Da das religiöse Jahr der Juden, um die Zeit des Frühlingsanfangs mit dem Monat Nisan begann, so fiel also das Passahfest in diesen Monat und das Fest der ungesäuerten Brote wurde am 15. Nisan, am Vollmondstage, gefeiert. Warum grade der Vollmond gewählt worden, ist nicht sicher bekannt, Philigonus behauptet, es sei geschehen, damit der Glanz des Festes nicht durch Finsternis getrübt werde (!) Die Feststellung des Frühlingsanfangs geschah unter Annahme eines Sonnenjahres von 365 Tagen 6 Stunden (wie bei den Aegyptern), und der Tekupha-Nisan (das Frühjahr) begann am 25. oder 26. März des julianischen Jahres. Da der 1. Nisan auf den Tag des Neumonds fällt, so kann dieser bis zum 11. März (inkl.) zurückreichen und danach das altjüdische Passah nur zwischen dem 26. März und 24. April gefeiert worden sein. Die genaue Berechnung des Datums in jedem Jahre hatte aber damals große Schwierigkeiten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000418-18/fragment/page=0001

und nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus verfiel der alte Kalender ganz. Die nach Aegypten geflüchteten Juden gingen sogar dazu über, das Jahr, wie die Aegypter, mit dem Herbst zu beginnen (am 1. Tischri) und bezüglich der Bestimmung des Passahfestes wurde seit dem 4. Jahrhundert der Hillelsche Cyklus allgemein angenommen, demzufolge das Passahfest (der 15. Nisan) bis zum 18. März zurückgehen kann. Der Tag dieses Festes darf niemals ein Montag, Mittwoch oder Freitag sein, immer aber ist es der 15. Nisan. Die Berechnung des Tages nach dem jüngsten julianischen Kalender, auf welchen in einem gegebenen Jahr das Passah fällt, ist hiernach sehr verwickelt, doch hat 1802 Gauß Regeln angegeben, nach welchen man dieses Datum gegenwärtig leicht berechnen kann.

Der zufällige Umstand, daß die Kreuzigung Jesu auf Freitag den 14. Nisan, seine Auferstehung auf Sonntag den 16. Nisan fiel, also diese für die Christenheit wichtigen Ereignisse vor und nach dem Passahfeste der Juden eintraten, hat letzteres in eine engere Beziehung zu dem Osterfeste gebracht. In den ersten Zeiten des Christentums blieb deshalb ein großer Teil der Christen an der Festsetzung des jüdischen Passah hasten und feierte den Tag vorher als Todestag und den Tag nachher als Auferstehungstag Christi. Mehr und mehr traten diesem Brauche jedoch Kirchenbeschlüsse entgegen und es wurde nachdrücklich gewarnt, das Osterfest mit den Juden zu feiern. Darüber brachen schon im zweiten Jahrhundert heftige Streitigkeiten aus und das Concil in Arles (im Jahr 314 n. Chr.) setzte fest, daß Ostern in der ganzen Christenheit an einem und demselben Tage gefeiert werden müsse. Damals war es schon vielfach Regel geworden, Ostern am ersten Sonntage nach dem Frühlingsvollmond zu feiern, eine Regel, die vielleicht aus der Absicht entsprang, die Osterfeier der Christen und die Passahfeier der Juden nicht auf den nämlichen Tag fallen zu lassen. Das Konzilium zu Nicäa (325 n. Chr.) erklärte, daß der Einmütigkeit wegen von der römischen und alexandrinischen Kirche das Osterfest am gleichen Tage gefeiert werden solle. Im übrigen wurde bestimmt: Ostern soll an dem Sonntage gefeiert werden, der zunächst auf den Vollmond nach der Frühlingsnachtgleiche folgt, und wenn dieser Vollmond selbst ein Sonntag ist, so soll Ostern auf den nächsten Sonntag verlegt werden. Als Tag der Frühlingsnachtgleiche nahm man den 21. März an und setzte dieselbe auf dieses Datum ein für allemal fest, weil man nicht wußte, daß sie im Laufe der Zeit ihr Datum wechselt. Die Feststellung des Vollmondes aber geschah nach dem 19 jährigen Cyklus, doch kam allgemeine Uebereinstimmung der abendländischen mit der morgenländischen Kirche erst im 8. Jahrhundert zu stande. Uebrigens kamen Fälle, in welchen das christliche Ostern mit dem jüdischen Passahfeste auf denselben Tag fiel, nicht selten vor, von 360 bis 500 n. Chr. nicht weniger als 13 mal, auch nach der gregorianischen Kalenderreform sind sie noch möglich, aber selten. Abbe Memain gibt auf Grund seiner Rechnungen an, daß von 1582 bis 2100 unserer Zeitrechnung im ganzen achtmal dieses Zusammenfallen statt hat.

Der Osterkanon, wie er durch Dionysius Exiguus angeordnet und in der Christenheit seit dem achten Jahrhundert allgemein angewandt wurde, gründete sich auf die Annahme, daß 235 Mondmonate genau gleich 19 julianischen Jahren seien. Diese Annahme ist nicht streng richtig, und demzufolge entfernte sich mit der Zeit das Osterfest in sehr merklicher Weise vom Frühlings-Aequinoktium und vom Vollmonde. Sacrobosko war der erste, der um die Mitte des 13. Jahrhunderts nachdrücklich auf diesen Fehler aufmerksam machte, und ein Hauptgrund zur Kalenderverbesserung des Papstes Gregorius XIII. war, den Fehler in der Osterbestimmung fortzuschaffen. Dies gelang auch unter möglichster Annäherung an die bestehenden Regeln in vorzüglicher Weise und man muß dem Scharfsinn der Gelehrten, welche die Grundlage dieser Kalenderverbesserung schufen, hohe Anerkennung zollen. Von einer Benutzung des direkt astronomisch zu bestimmenden Vollmondes (oder Neumondes) sahen sie vollständig ab, sie lehrten vielmehr das Alter des Neumondes am Neujahrstage und damit auch das Datum des Oster-Vollmodes nach cyklischen Regeln finden, sodaß das Datum des Osterfonntags hiernach für alle Zeiten leicht festgestellt werden kann. Die Abweichungen dieses cyklisch berechneten vom wahren Vollmond können, wie schon erwähnt, zwei Tage betragen. Die Protestanten traten dieser cyklischen Berechnungsweise des Osterfestes (ebenso wie der gregorianischen Kalenderreform) anfangs heftig entgegen und im protestantischen Deutschland, in den Niederlanden, in Dänemark und der Schweiz hielt man sich an die Bestimmung des Oster-Vollmondes nach astronomischer Berechnung. Da diese aber gelegentlich von der cyklischen Berechnung abwich, so entstanden über die Feier des Ostertages Streitigkeiten. Im Jahre 1778 wichen beide Bestimmungen soweit ab, daß Ostern nach der einen Rechnung vier Wochen früher als nach der andern gefeiert werden mußte. Den Bemühungen Friedrichs II. gelang es nun, dieses Aergernis zu verhüten, indem er die evangelischen Stände vermochte, der cyklischen Rechnung beizutreten, sodaß ein gleichförmiger Kalender im ganzen Deutschen Reich eingeführt wurde, dem dann auch die andern evangelischen Staaten beigetreten sind. Eine Abweichung hat nur der russische Kalender, der im wesentlichen noch mit dem julianischen identisch ist, weshalb auch die russischen Ostern stets mit dem julianischen zusammenfallen.

Köln. Ztg.

Von Nah und Fern.

Berlin. Der Magistrat hat beschlossen, bei der Stadtverordneten-Versammlung einen Kredit von 50 000 Mark für die Ausschmückung der Straßen beim Empfange des Kaiser Franz Joseph zu beantragen.

— Die sechsundsiebzigjährige Lehrerin Medenwald ist am Mittwoch nachmittag gegen 3 Uhr ermordet in ihrer Wohnung, in dem Hause Birkenstraße 42, aufgefunden worden. Es wurde festgestellt, daß die Söhne des seit kurzer Zeit in dem Hause wohnenden Möbelpolierers Gluth im Besitz eines Schlüssels waren, der zur Wohnung der Ermordeten paßt. Beide, 18 bis 20jährige junge Leute, wurden einem Verhör unterworfen und verhaftet.

Düsseldorf. Nach den an die hiesige Zweigstelle des Deutschen Flottenvereins gelangten Mitteilungen wird die Rheinfahrt der Torpedoboots-Division gegen Ende dieses oder zu Anfang des nächsten Monats erfolgen. Die Division wird auch in Düsseldorf Station machen.

Potsdam. Ein Vetter des Boerengenerals Villebois, der bekanntlich als französischer Oberst in den Dienst Transvaals trat und kürzlich auf dem Kriegsfelde den Heldentod starb, wohnt hier und feierte dieser Tage das Fest seiner silbernen Hochzeit. Es ist der Tischlermeister Wilbois, Charlottenstraße 30, dessen Urgroßvater ein Bruder des Vaters des gefallenen Boerengenerals ist. Der hiesige Wilbois hat lediglich seinen Namen etwas germanisiert.

Kottbus. Ein Kohlenflöz von etwa 300 Morgen Ausdehnung und sieben Meter Mächtigkeit, ist auf dem Gutsbezirk in dem benachbarten Grez-Gaglow, der vor einiger Zeit von Terrainspekulanten für 420 000 Mark gekauft wurde, durch Bohrungen festgestellt worden. Das Flöz befindet sich vierzig Meter unter der Erdoberfläche. Die gefundene Kohle kommt etwa der böhmischen Braunkohle mittlerer Qualität gleich. Das Kohlenterrain ist am Montag für den Kaufpreis von 800 000 Mark von einem Berliner Finanzkonsortium erstanden worden, das bald an die Ausbeutung der Kohle gehen will. Zwecks Leitung der Vorarbeiten zur Anlegung der Grube ist bereits ein bergmännischer Bevollmächtigter der Gesellschaft hier eingetroffen.

Bärwalde. Die Stadt Müncheberg hat nicht mehr den Vorzug, unter den märkischen Städten die einzige kommunalsteuerfreie zu sein. Bärwalde, Neumark, ist jetzt ebenfalls in der angenehmen Lage, seinen Einwohnern diese Vergünstigung zu gewähren. Nach einem Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung vom 31. März werden mit Rücksicht auf die günstige Finanzlage der Stadt Kommunalabgaben in Bärwalde vorläufig nicht mehr erhoben.

Konitz. Die Untersuchung in der Konitzer Mordaffäre wird eifrig fortgesetzt und es finden täglich mehrere Vernehmungen statt, ohne daß diese bisher zu einem Resultat geführt hätten. Da auch die Auffindung der noch fehlenden Leichenteile des Obertertianers Winter bis jetzt nicht zu ermöglichen war, hat man bereits damit begonnen, den an den mutmaßlichen Thatort angrenzenden Mönchsee abzulassen; hier wurde bekanntlich zuerst der Rumpf und ein Oberschenkel gefunden. Diese Trockenlegung des Sees dürfte ungefähr acht Tage in Anspruch nehmen.

Düsseldorf. Nach Unterschlagung von 40 000 Mk. wurde der Buchhalter Johann Giesen, Sohn eines sehr angesehenen Schlächters, verhaftet. G., der in einer Dampf-Kaffeebrennerei angestellt war, hatte sich schon seit Jahren Unterschleife zu schulden kommen lassen und dieselben durch falsche Buchungen zu verdecken gewußt. Durch einen Zufall ist kürzlich der Inhaber, der seinem Angestellten volles Vertrauen schenkte, den Betrügereien auf die Spur gekommen; die angestellten genauen Prüfungen der Bücher ergaben dann die Unterschleife jener riesigen Summe.

Apolda. In Nauendorf erkrankte eine in der Dampfziegelei beschäftigte, erst vor wenigen Tagen zugezogene russische Arbeiterin an den Pocken. Sie wurde im städtischen Krankenhause aufgenommen. Es sind energische Maßregeln ergriffen, die Weiterverbreitung der Seuche zu verhindern.

Sonnenburg. Folgende Mitteilung fand sich jüngst in den standesamtlichen Nachrichten hiesiger Stadt vor: „Gestorben der Böttcherlehrling Hermann J. F. Dingel, 64 Jahre alt.“ — So alte Lehrlinge, wird man sagen, gibt es nicht. Es war aber doch richtig. Der Verstorbene hat schon früh die Bahn des Verbrechens betreten; er war noch Lehrling, als er bereits wegen Diebstahls 2c. fünf Jahre Zuchthaus erhielt. Nachdem er diese Strafe verbüßt hatte, verübte er bald darauf eine Mordthat, wegen der er zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt wurde; als Lehrling wurde er in die Strafanstalt Sonnenburg eingeliefert, und er hat sie lebend auch nicht wieder verlassen.

Hannover. Ein Aprilscherz ist in dem Dorfe Steinhorst passiert. Vor einigen Tagen wurde auf Steinhorster Feldmark ein großes Braunkohlenlager entdeckt, worüber die Ortsbewohner in Freude und Aufregung gerieten. Nun logierten in einer Steinhorster Gastwirtschaft zwei Herren, welche am 4. April den Gemeindediener zu sich riefen, sich als Leiter einer bedeutenden Bohrgesellschaft in Hannover vorstellten und den Gemeindediener beauftragten, die Gemeindeversammlung zusammenzurufen, da es sich um schleunigen Ankauf großer Gemeindegrundstücke zu Bohrzwecken nach Braunkohle handle. Der Gemeindediener that seine Pflicht; in kurzer Zeit eilten die hocherfreuten Ortsvertreter dem Versammlungslokale zu, die Versammlung war zusammen und harrte der Ankunft der beiden Herren aus Hannover. Nachdem sie einige Stunden vergeblich gewartet hatten, gingen die entrüsteten Steinhorster auseinander; sie waren das Opfer eines Aprilscherzes geworden; die Sache ist, da die „Herren aus Hannover“ bekannt sein sollen, dem Gericht angezeigt worden.

Solingen. In Höhscheid ist in der Lindener Schule eine Krankheit ausgebrochen, welche von den Aerzten als Veitstanz erkannt wurde und von der schon zwanzig Kinder, nur Mädchen, befallen worden sind. Die Krankheit macht sich durch Zittern und krampfhafte Erscheinungen, namentlich in den Armen, bemerkbar.

Rawitsch. Im November 1898 wurde der Schuhmacher Eduard Krause aus Langenau wegen Ermordung und Beraubung der Witwe Schmelzer in Flötenau vom Schwurgericht zu Bromberg zum Tode verurteilt, später aber vom Kaiser zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt und der Strafanstalt in Rawitsch zugeführt. Nachdem seither fast 1½ Jahre verflossen sind, ließ sich K., der die Mordthat bisher hartnäckig abgeleugnet hatte, vor den Direktor des Zuchthauses führen und legte diesem ein umfassendes Geständnis ab. Er wurde hierauf gerichtlich vernommen und gab nunmehr folgende Aussagen zu Protokoll: In jener Mordnacht sei er betrunken an dem Hause der Witwe Schmelzer vorübergegangen, und da sei ihm eingefallen, daß er zu einer Zahlung am nächsten Tage noch die Summe von zwölf Mark gebrauche. Es sei ihm sofort der Gedanke gekommen, sich von der Witwe diesen Betrag zu verschaffen, da er gewußt, daß diese vermögend sei. Nachdem er die zu der Wohnung der alten Frau führende Thür mit Leichtigkeit geöffnet und sich hierdurch Eingang verschafft habe, sei Frau Sch., die im Bett gelegen, aufgestanden und habe ihn resolut nach seinem Begehr gefragt. Darauf sei es zwischen ihr und ihm zu einem regelrechten Kampf und schließlich zu dem Morde gekommen. Er habe dann nach Geld gesucht, aber nur einen Betrag von drei Mark gefunden, mit welcher geringen Beute er das Weite gesucht habe. Somit hat der Wahrspruch der Geschworenen erst jetzt seine volle Bestätigung gefunden.

Bromberg. Ein merkwürdiger Handel ist dieser Tage zu Schönsee abgeschlossen worden. Der Ansiedler K. verkaufte dem Gastwirt P. in Nußdorf seinen prächtigen Vollbart für 30 Mk. Nachdem P. dem „Verkäufer“ einen Teil des Bartes abgeschnitten hatte, erklärte er jedoch, daß er den Rest des Bartes erst später abnehmen und auch dann erst bezahlen werde. Der sich auf diese Weise um den Bararlös für seine Manneszierde gebracht sehende Ansiedler hat gerichtliche Klage angestrengt.

Metz. Der Boerenkrieg hat hier ein sonderbares Ereignis gezeitigt. Ein fremder, älterer Herr freundete sich einem hiesigen einfachen Bürger auf dessen Spaziergängen an. Er gab sich als reicher Bürger von Transvaal aus, der dem Kriege aus dem Wege gegangen sei, ließ an seinen „Freund“, den Gesandten Dr. Leyds Briefe schreiben, bestellte in einem Wirtshause ein nachher wieder zurückgezogenes Mahl für 14 Personen, versuchte einem katholischen Ordenshause eine größere Geldsumme geschenkweise zu übergeben, und verschwand, nachdem er einige Nächte bei seinem neuen Freunde Gastfreundschaft in Anspruch genommen hatte. Augenscheinlich hatte man es hier mit einem Geisteskranken zu thun. Der Betreffende nannte sich Joh. Müller aus Transvaal.

Teplitz-Schönau. Das Hochwasser der letzten Tage hat in allen davon betroffenen Gegenden gewaltigen Schaden verursacht, wohl nirgends aber einen größeren, wie in hiesiger Gegend. In Kleppai sind infolge eines durch Unterspülung herbeigeführten Bergrutsches etwa 60 Häuser eingestürzt, weitere 30 stehen in Gefahr. Der größte Teil des Ortes ist verloren. Ueber die Trümmer der eingestürzten Gebäude ragen nur die Dächer empor. Der Boden zeigt überall große Risse und Höhlungen. Das Rutschterrain am Abhang des Hasenberges hatte 450 Meter Länge und 300 Meter Breite. Die Bewegung geht sehr rasch vor sich, manchmal 7 Zentimeter in der Sekunde. Im Rutschgebiet ist außerdem noch ein erdbebenartiges Getöse vernehmbar.

Paris. Kurz vor Eröffnung der Ausstellung haben noch 1500 Genietoldaten eingreifen müssen, um den Schutt zu beseitigen. Die deutsche und die russische Abteilung der Ausstellung sind am weitesten vorgeschritten.

London. In Gosport, wo es unter dem Militär bereits vor einigen Tagen zu ernsten Unruhen gekommen war, begannen die gleichen Szenen dieser Tage von neuem. Die Soldaten griffen einander mit Bajonetten an, einer von den Dublin-Fusiliers und ein anderer des Northampton-Regiments erhielten schwere Verletzungen. Einige von den Beteiligten wurden mit Arrest bis zu 3 Monat bestraft.

Mailand. Der hiesige Spediteur Ronchi wurde, weil er 2550 Spiele Karten an einen Geschäftsfreund in Como ohne den vorschriftsmäßigen Steuerstempel geschickt hatte, zu der ungeheuren Buße von einer Million und zweihundertausend Lira verurteilt. Seine Ausflucht, er habe bei der Absendung angenommen, die Sendung sei nach Lugano in der Schweiz bestimmt, half ihm vor Gericht gar nichts. Bekanntlich wird gerade in Italien mit ungestempelten Karten eine starke Pascherei getrieben.

Die Tochter des Grubenbesitzers.

14] Roman von Zoë von Reuß.

(Fortsetzung.)

„Ach so, von ihm stammt deine ausgekramte Weisheit?“ versetzte Baron Lüttringhausen.

„Er spricht sich immer in diesem Sinne aus, und ich glaube, daß er recht hat.“

„Es ließ sich vermuten!“

„Ich weiß, daß du seine Ansicht gering schätzest!“

„Desto höher steht der Bauer in deinem Kredit! — Aber wozu dies alles? Da du mir nicht helfen kannst, das heißt natürlich, nicht helfen willst, bin ich gezwungen, Campen aus der Hand zu gehen, um mir Mittel zu verschaffen! Es ist erst durch meinen Vater erworben, während Lüttringhausen uralter Besitz ist . . .“

„Allmächtiger Gott!“

„Bitte, laß die Thränen! Du hast es ja in der Hand, mir anderweitig zu helfen! Willst du?“

Die junge Frau stieß einen Schmerzenslaut hervor; dann aber sagte sie ruhig und bestimmt: „Nein.“

„Die Sache ist also abgemacht!“ hohnlachte der Baron. „Auch habe ich keine Zeit,“ setzte er, vom Stuhl aufspringend, hinzu, indem er die verschiedenartigsten, täglichen Zeitungsblätter hastig untereinander schob. „Adieu Ina.“

Die junge Frau schluchzte noch ein paarmal hoch auf; dann trocknete sie die Thränen und begann in ihrer Umgebung etwas aufzuräumen. Sie mochte nicht klingeln, weil die Dienerschaft nicht ihre Thränen sehen sollte. Auf den Hof blickend, sah sie den Gatten im Gespräch mit einem Dortmunder Bergingenieur, der ein häufiger Gast in Lüttringhausen war. Das schwarze Gold zu finden, blieb immer sein letztes Ziel, die Achse, um die sich seine Gedanken in immer neuem Kreislauf bewegten. Wie hilfesuchend sah die Baronin zum Himmel empor. . . . . da dringt ein leises Kindergewinsel aus dem Schlafzimmer, dessen Fenster auf die Veranda hinaus gehen. Der zweijährige Hans ist wach geworden und ruft weinend nach der Wärterin. Ina beruhigt ihn mit einigen, sich selbst abgezwungenen, heiteren Liebkosungen; dann aber kniet sie am Bettchen nieder und thut leise den Schwur, dem Knaben bereinst Vater und Mutter zugleich zu sein.

17.

Johanniszeit war herangekommen.

Auf den umfriedigten Wiesen lagen duftende Heuhaufen aufgeschichtet, und durch den grünen Eichkamp drang die flinke Axt des Holzfällers, wie einzelne dumpfe Paukenschläge, mitten in das Konzert von Vogelzwitschern und Waldessausen hinein. In der Umgebung der „Irene“ rüstete man sich zum Johannistanz.

Unter einer hundertjährigen, weitverästelten Eiche, die einsam und weltverloren auf der Wiese stand, ward ein bretterner Tanzboden errichtet, der sich kreisförmig um den Baum herumzog; droben auf den Aesten hatte man sehr geschickt Sitze befestigt, auf welchen schmucke, blankknöpfige Bergleute sitzen sollten, um zum Tanze aufzuspielen. Denn wenn die Belegschaft der Kohlengruben auch gewöhnlich weniger ausübende Jünger der Frau Musika zu sein pflegen, als die Knappschaft der Erz-, besonders der Silbergruben, so finden sich doch auch unter ihnen viele Liebhaber und manches Talent.

Seitwärts war auf der Wiese eine Art Jahrmarkt aufgebaut. Im Halbkreis begrenzten den Platz verschiedene bretterne Verkaufsbuden, unter denen die Händler mit Braunschweiger Lebkuchen den ersten Platz einnahmen. In einer andern Bude, die aus grünen Tannenzweigen geflochten war, schenkte man Bier, besonders Dortmunder Löwenbräu, und Branntwein. Auch ein kleines Kasperle-Theater, in welchem nach altdeutscher Sitte der Tod mit Stundenglas und Hippe nicht fehlte, vermißte man nicht; daneben sorgte ein Karussell für das Vergnügen der Kinder.

In der Bierbude hatte auf langen, bretternen Banken besonders die männliche Jugend Platz genommen; ein Unterschied des Standes und Berufes schien heute dabei nicht zu gelten; langröckige hochgewachsene Bauern saßen mit kurzwamsigen, blankknöpfigen Bergarbeitern bunt durcheinander. Hervorragend unter ihnen waren besonders die Besitzer des Klausshof, Vater und Sohn. Unter dem Gesinde, das sie wie ein Hofstaat umgab, befand sich auch Gerd Pieper, der heute sogar einen Glimmstengel im Munde hielt, gleich den andern. Dazu trug er einen langen, blauen, bäuerlichen Tuchrock, den ihm der Schwager Schneider im Hirtenhause aus lauter Vergnügen umsonst gearbeitet hatte.

Die Unterhaltung war nicht sehr lebhaft und bestand hauptsächlich aus kurzen Bemerkungen, Ausrufen, Räuspern und Trinken, mehr als aus zusammenhängendem Gespräch. Erst als einer der Anwesenden von dem Verkauf von Campen berichtete, der im letzten Kreisblatt stand, fand er aufmerksame Zuhörer; vielleicht der aufmerksamste war diesmal Gerd Pieper. Der dicke Kopf mit dem semmelblonden, borstigen Haar und dem roten Pfannkuchengesicht, der meistens vornübergebeugt war, richtete sich stramm in die Höhe, und die kleinen Augen blickten lustig und verschlagen.

„Was würde der alte Baron sagen?“ meinte einer. „Er ist zu rechter Zeit in die Grube gefahren!“

„Er ist einmal toll auf das schwarze Zeug und findet es doch nicht!“ sagte ein anderer.

„Ne, ne,“ machte Gerd Pieper gutmütlich und trank seinen Schoppen aus.

„Red'st du auch mit, Lüttger?“ fragte ein dritter. „Willst nicht mittanzen? Die Dirnen warten schon auf den Gardisten.“

Gerd antwortete nicht, blinzelte aber nach dem improvisierten Tanzboden unter der Eiche hinüber, wo sich die Paare drehten und wiegte ein paarmal taktmäßig den Dickkopf. Dann paffte er wieder wie ein Schornstein . . . . Wenige Minuten später war er von seinem Platz unter den Männern verschwunden und stand bei einer Gruppe Dirnen, die einen wilden Birnbaum umstanden. Anscheinend wagte er sich noch nicht an die Tanzenden heran.

Der junge Bauer Klaus war der einzige, der es bemerkt hatte. Unwillkürlich stand er auf, um dem Lüttger zu folgen; halb aus Neugierde, halb aus teilnehmendem Interesse.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000418-18/fragment/page=0002

Madrid. Ein furchtbarer Unglücksfall ereignete sich Montag nacht in Armenton bei La Coruma. Einem Sterbenden sollte der Pfarrer die letzten Sakramente spenden; nach spanischer Sitte begleiteten ihn prozessionsweise zahlreiche Freunde und Bekannte des Sterbenden. Sie versammelten sich zum Beten vor dem Altar im Krankenzimmer; plötzlich stürzte der Fußboden ein, alle unter den Trümmern begrabend. Der Sterbende und weitere vier Personen wurden getötet; vierzehn verwundet.

Moskau. Ein unterirdisches Dorf ist bei Krasnojarsk, Gouvernement Jenisseisk, entdeckt worden. Der städtische Arzt fand längs der Eisenbahnlinie etwa 200 Fuß unter der Erde befindliche Wohnstätten mit etwa 1000 Bewohnern, durchgehends Eisenbahnarbeiter und deren Familien.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Prozeß gegen den 18fachen Millionär Bankier Sternberg wegen Sittlichkeitsverbrechens endete mit der Freisprechung des Angeklagten in zwei Fällen und mit dem Schuldigspruche in einem Falle. Dem Angeklagten wurden mildernde Umstände zugesprochen; er erhielt zwei Jahre Gefängnis.

Elberfeld. Gegen das Urteil im Militärbefreiungsprozeß haben die 14 Verurteilten, darunter auch Dr. Ziel, die Revision angemeldet.

Leipzig. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Schuhmacher Hasemann, welcher in Zeit vom Juli bis Dezember fortgesetzt auf den Straßen Attentate mit Schwefelsäure an Frauen verübte und eine Frau durch Schwefelsäure tödlich verletzte, zu fünf Jahr Zuchthaus und fünf Jahr Ehrverlust.

Aus der Woche.

Zwei Völker, von denen das eine tief religiös veranlagt ist, das andere wenigstens auf strenge Innehaltung äußerer kirchlicher Formen sieht, feiern das diesjährige Osterfest unter den Waffen. Die Feldgeistlichen der Engländer haben diesmal keine leichte Aufgabe, denn der versöhnende Gedanke des hohen Festes steht doch in gar zu grellem Gegensatz zu der Politik der Chamberlain und Rhodes, um derentwillen die englischen Soldaten ihr Blut und Leben, ihre Knochen und ihre Gesundheit in Südafrika opfern müssen. Mit den Engländern steht es sehr faul; aber die Kriegsberichte Roberts' zeichnen sich vorteilhaft von denen Bullers aus. Roberts schweigt, während Buller log. Und da das Sprichwort sagt: „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht", Buller aber Glaubwürdigkeit für seine Berichte in Anspruch nahm, so log er nicht einmal, sondern . . . immer. Die anfänglichen Erfolge Roberts' hatten diesen verlockt, seine Frau nachkommen zu lassen. Die Lady ist schon lange in Kapstadt, hat auch direkte Grüße an ihren Gemahl von der Königin Viktoria zu bestellen, aber sie hat bisher und mit Recht nicht gewagt, diese Bestellung auszurichten, denn der Bahnweg nach Bloemfontein ist gefahrvoll und wenn man auch allenfalls weiß, wie man vom Tafelberg nach der Hauptstadt des Oranjefreistaats kommen kann, so weiß doch kein Mensch mit Gewißheit, ob die Rückreise sicher ist. Es ist bald gesagt, General Galacre geht nach England zurück. Erst können! Die Lorbeern, die er sich am Modder erworben und die neuerdings bei Kornspruit eine bedenkliche Auffrischung erfahren haben, sind durch die Boerenreihen hindurch schwer zu transportieren und sie lassen sich auch nicht dauernd frisch erhalten, da in Bloemfontein das Wasser knapp ist. Was nützen die 35 000 Pferde, die England im Staate New York angekauft hat, wenn sie nicht zu den ihnen bestimmten Reitern gelangen können! Zwar hat Portugal einen schweren Neutralitätsbruch begangen, indem es zuließ, daß an seiner Mozambique-Küste englische Hilfstruppen gelandet werden. Aber das wird den Boeren gewiß nicht allzuviel schaden. Denn die australischen Buschleute, die in Beira bereits ans Land gestiegen sind, werden den Kohl auch nicht fett machen. Bedauerlich ist, daß ihr Kommandant ein Deutsch-Australier (namens Samuel Hübbe) ist. „Buschmänner" ist für die neueste englische Hilfstruppe, die aus zehntausend Mann bestehen soll, eine ungureichende Bezeichnung; „Buschklepper" wäre richtiger, denn sie rekrutieren sich aus dem Auswurf Europas, das hier und in Australien Schiffbruch gelitten hat und sich nun auf nichts stellt. Schon bei der Abfahrt in Adelaide zeigte sich ihr unbotmäßiger Geist, denn sie lehnten ihre Offiziere ab, „da diese nichts verstünden", und in Viktoria mußte eine Angahl „wegen gröblicher Disziplinar-Vergehen" ans Land gesetzt werden; aus Queensland wird ähnliches gemeldet. Wenn dieses feige Gesindel glaubt, einen besser organisierten Raubzug wie den Jamesonschen veranstalten zu können, so werden ihm ein paar hundert Boerenbüchsen eine andere Meinung beibringen. Doch nun genug von Südafrika, das hoffentlich nicht das berüchmte europäische Konzert aus dem Takt bringen wird. Der alte Dreibund besteht ungeschwächt fort und der für den 5. Mai angekündigte Besuch des Kaisers Franz Joseph ist Berlin zeigt das aller Welt auf das deutlichste, wenn auch sonst diesem Besuche eine weitere politische Bedeutung nicht innewohnt. Der Dreibund ist der Friede und Frankreich, das am 14. d. seine Weltausstellung eröffnete, braucht den Frieden. Rußland aber will den Frieden, denn seine politischen Fortschritte, die so lebhaft in die Augen springen, sind auch ohne Kanonen möglich und England zahlt grollend die Riesenkosten nicht nur für sein wenig edles südafrikanisches Abenteuer, sondern auch für die Erfolge, die Rußland in ganz Mittelasien vom Schwarzen bis zum Stillen Meere erringt. Drwd.

Madame Zuleika.

Eine höchst merkwürdige Angelegenheit kam dieser Tage vor dem Gerichtshof in London zur Verhandlung. In der Themsestadt blüht bekanntlich das Gewerbe der Wahrsager jeglicher Art, wie kaum wo anders. Hin und wieder gerät nun diese oder jene der für klingende Münze die Zukunft enthüllenden Personen mit den Gerichten in Konflikt; nachdem aber die Strafe bezahlt ist, wird das einträgliche Geschäft unbekümmert fortgesetzt. Eine von der fashionablen Welt am meisten in Anspruch genommene Schicksalsprophetin hatte sich jetzt vor dem Richter zu verantworten. Die Angeklagte, eine 30jährige, verheiratete Frau, die eine fürstlich eingerichtete Wohnung in der Bondstreet inne hat, nennt sich Madame Zuleika und gibt vor, eine „Seherin" zu sein. Sie befaßt sich weder mit Kartenlegen, noch mit Wahrsagen aus den Linien der Hand, sondern berührt einfach den vor sie hintretenden Klienten leicht mit den Fingerspitzen, und mit geschlossenen Augen erteilt sie ihm dann gute Ratschläge oder warnt ihn vor irgend welchen ihm drohenden Gefahren. Für diesen meist nur wenige Minuten in Anspruch nehmenden „Dienst" hinterläßt man ihr ein Honorar von mindestens einer Guinee (21 Mk.). Der Gerichtssaal war angefüllt mit elegant gekleideten Damen und distinguiert aussehenden Herren. Die moderne Pythia selbst erschien in einem orientalischen Kostüm von Seide und Samt in leuchtendem Rot, verschwenderisch mit Goldstickereien ausgestattet. Sie trug eine Menge wertvoller Schmucksachen, von denen sechs massiv goldene Armbänder, die von Juwelen funkelten, am meisten auffielen. Zahllose Ringe schimmerten an den vollen, wohlgeformten Händen, und in den Ohren prangten ein Paar Solitärs, die allein ein kleines Vermögen repräsentieren mochten. Die Frau ist allerdings aus sehr reicher orientalischer Familie, sie besitzt hervorragende Kenntnisse und versteht vorzüglich zu sprechen. Ihre Klienten gehören ohne Ausnahme zur sog. „gebildeten" Klasse, was hier allerdings merkwürdig klingt, denn der Gebildete sollte sich doch eigentlich mit dem Wahrsage-Hokuspokus nicht befassen. In England sind jedoch die „Gebildeten" noch etwas rückständig. Die bekanntesten Bühnenkünstlerinnen und tonangebende Damen der Gesellschaft sind nur zu häufig in Mme. Zuleikas Empfangssalon zu treffen. Merkwürdigerweise beklagte sich keiner der vorgeladenen Zeugen darüber, von der Seherin betrogen worden zu sein. Alle ergriffen ihre Partei und behaupteten, sie sei eine unschätzbare Ratgeberin, und ihre Prophezeiungen bewahrheiteten sich stets. Die Detektiv-Inspektoren Drew und Hare vom Scotlandhard, denen die Schicksalskünderin ihre gerichtliche Vorladung zu verdanken hatte, beschlagnahmten eine große Anzahl von Briefen, die der Angeklagten im Laufe der Wochen von Leuten zugegangen waren, denen sie bereits geweissagt hatte. Fast jedes Schreiben enthielt Worte des Dankes und die Mitteilung, daß dieses oder jenes von ihr angekündigte Ereignis eingetroffen sei. Manche der Schreiber und Schreiberinnen stellten an die Seherin Anfragen ganz eigentümlicher Art. Ein junges Mädchen hat, Mme. Zuleika möge doch einem gewissen Herrn, der sie in den nächsten Tagen aufsuchen würde, zu verstehen geben, daß er, wenn er einer großen Gefahr entrinnen wolle, einer Dame seiner Bekanntschaft, die so und so aussähe (die Personalbeschreibung der Bittstellerin folgte) einen Heiratsantrag machen müßte. Ein Farmer der ein Päckchen Erde eingeschickt hatte, fragte an, ob in dem Terrain, dem die Erde entnommen war, Kohle gefunden werden könnte. Die Gattin eines angesehenen Politikers schrieb, daß sie ohne Mm. Zuleikas Warnung der „Stella-Katastrophe" zum Opfer gefallen wäre und daß sie ihr zum Dank 1000 Pfund in ihrem Testament vermachen wolle. Lebhafter Beifall seitens der Ladies im Publikum unterbrach hier den Verteidiger, der den Brief vorlas. — Der Gerichtshof verurteilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe von 25 Pfund (500 Mk.) und zu den Gerichtskosten.

Ueber Osterspeisen

schreibt ein westfälisches Blatt: In Rußland ziehen die Leute die berühmte grüne Suppe, zu der neunerlei Kräuter und zweierlei Fleischsorten gehören, allen anderen Osterspeisen vor. Die erwähnten Ingredienzien müssen in dicker Milch so lange kochen, bis sich auch nicht mehr die geringsten festen Bestandteile darin finden. Es dauert das in der Regel zwei volle Tage und Nächte. Herren pflegen diese Suppe sehr gern zu essen, Damen dagegen lieben sie weniger. Von den Mehlspeisen, die in Süddeutschland besonders üblich sind, wird der grüne Gemüsebrei stark gesüßt und gleich einer Pastete in einem Rand aus Blätterteig gebacken. Vor allen anderen Ostergerichten ist in Italien der wilde Spargel beliebt. Der schönste und weichste kommt aus Sardinien, allerdings hat er einen wesentlich höheren Preis, als der auf dem Festlande gewachsene, doch geben italienische Hausfrauen ihm dennoch den Vorzug vor dem letzteren, der sich nicht durch Zartheit auszeichnet. Selbst Eingeborene sagen von diesem, daß er „hart wie Eisenbände" wäre. Diese grünen, wilden Spargel richtet man auf mannigfachste Weise her, sie werden als Salat mit Essig und Oel angemacht, in Fleischbrühe gekocht und mit zerlassener Butter, Parmesankäse und geröstetem Brot serviert, wie ferner auch in Pastetenteig gebacken. Sogar mit Rührei durchgebrüht, genießen die Italiener sie gern. Als Dessert für den Ostertisch sind Eier und Hasen aus Zucker und Schokolode wohl am gebräuchlichsten. Der Sinn für das Dekorative, der unsere Zeit beherrscht, macht sich auch bei dem Arrangement dieser Näschereien geltend. Wo eine Osterfabel zierlich gedeckt ist, da sieht auch in der Mitte ein Moosnest mit Eiern von Veilchen, Krokus und Maiglöckchen umblüht, oder eine mit jungem Birkenlaub, Weidenkätzchen und anderem Frühlingsgrün gefüllte Jardiniere, in der eine Häschenfamilie sitzt. Jede Frau hat eben eine andere Idee für solch ein liebliches Stillleben, und selbst in den Bauernfamilien findet man es häufig. So backen z. B. die litauischen Landfrauen zum Osterfest Lämmer aus Hefeteig und umgeben sie mit frischem Laub und Himmelsschlüsseln. Diese Lämmer aber werden in der Regel nicht verzehrt, sondern erhalten in einem Glasschrank unter Geburtstagsgästen und ähnlichen Kostbarkeiten einen Ehrenplatz.

Gemeinnütziges.

Aufpolieren von Möbeln. Zur besseren Erhaltung polierter und gebeizter Möbel sei folgendes Verfahren angegeben, das sich in der Praxis thatsächlich sehr gut bewährt. Ein Stück Flanell wird zu einem faustgroßen Ballen, den man bequem mit den Fingern umspannen kann, zusammengedrückt und dieser mit alter und möglichst weicher Leinwand umhüllt. Auf den Ballen werden nur wenige Tropfen Mandelöl oder auch gutes Tafelöl gegossen und ebensoviel Tropfen reiner Spiritus (nicht denaturierter). Mit dem so betränkelten Ballen reibt man, fest aufdrückend, die Politur immer in kleinen Kreisen ab. Durch das feste und schnelle Reiben erwärmt sich das Holz, und der anhaftende Schmutz löst sich ohne Zuhilfenahme von Wasser los. Jedesmal ist nur eine kleine Fläche in Arbeit zu nehmen und erst, wenn diese glänzend ist, weiter zu gehen, indem dann eine neue Stelle der Leinwandhülle mit Spiritus und Oel betränkelt und sodann zum Abreiben benutzt wird.

Waschen dunkelfarbiger Strümpfe macht allerdings oft großen Verdruß, da die Farben, außer in den allertreuesten Qualitäten, meist unecht sind. Um das Ausgehen wenigstens etwas zu vermeiden, versuche man einmal eine Handvoll frischer Epheublätter, koche dieselben in Wasser, wasche die Strümpfe in demselben aus und spüle sie in Salzwasser nach.

Buntes Allerlei.

Einen neuen Pesterreger, der von dem bisher bekannten in wesentlichen Punkten abweicht, hat, wie aus Tokio gemeldet wird, Prof. Kitasato entdeckt. Es ist demnach anzunehmen, daß von dem Krankheitsbilde der Pest eine zweite der Pest verwandte Krankheit wird abgeschieden werden müssen.

Privatmonopolwirtschaft. Man wird in Amerika bald nichts mehr essen oder Trinken können, ohne einem Trust seinen Tribut zu bezahlen. Diese Thatsache wird in humoristischer Weise durch die Beschreibung eines Fettessens illustriert, die eine New Yorker Zeitung veröffentlicht. Der Kellner bringt den Cocktail, dessen Hauptbestandteil der Whisky ist; folglich findet er sich unter der Kontrolle des „Whisky-Trust" (Kapital: 125 Mill. Dollar). Die Suppe untersteht dem „Beef-Trust" in Chicago (Kapital: 100 Mill. Dollar), die Austern dem „Oyster-Trust", der kürzlich gegründet wurde (5 Mill. Dollar). Radieschen, Sellerie, Oliven — alles gehört zum „Farm and Daily Produkt Trust" (15 Mill. Dollar). Beim Fisch erscheint der „Fish-Trust" (10 Mill. Dollar), beim Braten der „Fowls Trust" (20 Mill. Dollar). Es folgt das Dessert: der Pudding ist ein Produkt der „American Fleur Comp." (120 Mill. Dollar), die Kuchen entstammen der „American Bakers Comp." (120 Mill. Dollar), die Früchte der „American Fruit Comp.", die Biskuits dem „National Biscuit Trust", die Schlagsahne der „American Ice Cream Comp.". Trinkt man dann noch eine Tasse Kaffee und raucht eine Zigarre, so verfällt man dem „Coffee Syndicate" (60 Mill. Dollar) und dem „Tabacco Trust" (75 Mill. Dollar).

Die Ballonpost durch die Sahara. In der letzten Sitzung der Akademie der Wissenschaften legte Prof. Marey im Namen des Hauptmanns Deburaux die Pläne eines neuen Luftschiffes vor, das so stabil und wetterdicht gebaut ist, das es sich sehr lange in der Luft halten kann. Der Urheber dieser Pläne erachtet, daß die Vervollkommnung der Ballons und die genaue Kenntnis der ziemlich konstanten Luftströmungen in der Sahara schon jetzt die Möglichkeit ergeben, einen regelmäßigen Ballondienst quer durch die Wüste Sahara zu schaffen.

* * *

Verzeihlich. Frau des Hauses (zum Dienstmädchen: „Anna, warum grüßen Sie denn meinen Sohn nicht, wenn sie ihn auf der Straße sehn?" — „Ach, entschuldigen Sie nur, gnädige Frau, da muß ich den jungen Herrn nicht erkannt haben. Zu Hause seh' ich ihn doch bloß mit der Bartbinde."

Ein Kenner. Versicherungsagent (einem Kunder die Police einhändigend): „Ihr Haus ist also mit 30 000 Mark versichert!" — Kunde: „Was bekomm ich, wenn das Haus morgen schon abbrennt?" — Versicherungsagent (trocken): „Höchstens drei Jahr Zuchthaus!" Druck u. Verlag v. Arendt, Berlin.

Es ahnte ihm wenig Gutes für den Lüttgen; dazu war es dem Besitzer des größten einstelligen Hofes keineswegs gleichgültig, wie der Klausdorf, dem der Bursche doch jetzt angehörte, sich unter den Leuten darstellen werde. Auch trieb es ihn mächtig, nach Gesche Weinert auszusehen — konnte er sie doch noch immer nicht vergessen, trotz aller Anstrengung. Fast wider Willen blickte er immer wieder die Birkenallee hinaus, nach der „Irene" zu, woher sie kommen mußte. Schon fürchtete er, sie nicht zu sehen, als sie plötzlich doch, Arm in Arm ganz dreist mit Antje gegangen kam. Beide Mädchen setzten sich plaudernd auf eine Bank, anschleinend, um Antjes Liebhaber zu erwarten, der auch nicht lange ausblieb. Mit ihm zusammen traten sie auf die Gruppe zu, welche sich unter dem wilden Birnbaum im Grase gelagert hatte: die Dirnen drohen, die Burschen ganz schäfermäßig zu ihren Füßen. Das Schwatzen, Lachen und Kichern rief bald das Echo der Berge wach. Die Uebermütigste aber war bald die durch die Nähr des Geliebten strahlend glückliche, verliebte Antje. „Wißt ihr was, Dirnen, wir wollen Kränze binden, und sie hier auf den Baum werfen — wir sitzen fuß unter einem wilden Birnbaum; das ist der Geisterbaum und heut ist Johannistag! Am Johannistag dürfen die Mädel die Zukunft befragen."

Der Vorschlag gründete sich auf einen uralten sächsischen Brauch, der den Dirnen gestattet, am Johannistage einen Kranz auf den Baum zu werfen. Bleibt der Kranz oben hängen, so mag das heiratslustige Mädchen immerhin ihr Myrtenreis hegen und pflegen, sie gebraucht es bald zum Brautkranz! Der sagenumwobene, wilde Birnbaum aber, der schon durch seinen regelmäßigen, stillvollen Bau zu solchem Spiel auffordert, gilt als der schicklichste.

Schnell war man beim Binden, nachdem man hurtig die Schürzen und Taschentücher voll Blumen gepflückt hatte. Die Burschen reichten die Blumen zu; die Finger der Mädchen schlangen sie geschickt zusammen. Hermann Winter, der junge Bergmann, der das Herz der stolzen Bauerntochter nun einmal erobert hatte, versuchte dabei manch keckes Liebeswort, das Antje bald mit verliebten Augenblinzeln, bald mit lustiger, dreister Ablehnung beantwortete — just, wie es die Augenblickslaune eingab.

Die Kränze waren gebunden; das Orakel durfte befragt werden. Die erste, welche den Kranz emporwarf, war wieder Antje, und er blieb richtig an einem regelrechten Ast hangen, der sich wie ein Arm aus der grünen Blätterumhüllung des Baumes hervorstreckte.

Unten Jauchzen, Jubel und Händeklatschen! Antje selbst schlug halb erschrocken, halb verschämt die Augen nieder, duldete es aber, daß der entzückte Liebhaber ihre rundliche, wohlgebrechselte Person triumphierend in die Höhe hob und sie niedersetzend laut schallend abküßte.

„Nun bist du an der Reihe, Gesche," sagte sie, ganz zerzaust von den Liebkosungen ihres Schatzes, der Freundin Platz machend. Gesina Weinert zögerte indessen — ein unbestimmtes Gefühl hielt sie anscheinend davon ab, gegenwärtig das Orakel um ihre Heiratsaussichten zu befragen. Sie hatte viel Aerger, Verdruß und Herzeleid erfahren in letzter Zeit und war überhaupt nur wegen Antje zum Johannistanz gegangen. Sie war auch bleicher als sonst und wenigleich städtisch, doch nur einfach gekleidet. Aber diese Einfachheit machte sie nur noch schöner neben den bunten, aufgeputzten Dirnen; trotz des Geredes über ihre Liebschaft mit dem jungen Ullenhagen. Nur gedrängt gab sie endlich nach und schleuderte den Kranz, den sie im Spiel und ohne jede Absicht gebunden, auf den Baum, aber — er glitt schnell herab.

Die Schadenfreude der umstehenden Dirnen war zu groß, um sich verbergen zu lassen. Wozu auch sich Zwang anthun — besonders der hochmütigen Gesche Weinert gegenüber, die vielleicht gar einfältig genug gewesen war, zu glauben, daß der Sohn des Kommerzienrats, der von seinem Vater nach Amerika geschickt worden war, sie zu seiner Frau machen werde? Selbst die Spottdrossel lachte höhnend von oben herunter; aber doch nicht laut genug, um das höhnende Kichern der Mädchen zu übertönen. Nur die kecke Antje behielt Geistesgegenwart zur Abwehr. Während Gesina noch bleicher ward und unwillkürlich verstummte, hob sie den Kranz in die Höhe, blickte ihn prüfend an und sagte tröstend zu Gesina, indem sie ihn den umstehenden Burschen derächtlich ins Gesicht schleuderte: „Du arme Dirn! Du hast ja Männertreu in deinem Kranz gebunden — ist es dann ein Wunder, daß er heruntergekommen ist?" Und dabei blies sie mit kräftigem Hauch ihres roten Mundes die leichten blauen Blättchen des deutungsvollen Blümchens hinweg.

Am liebsten wäre Gesche gleich heimgegangen. Sie fühlte, daß sie in ihrer gegenwärtigen Stimmung nicht in den Kreis paßte, der sie umgab. Mar' Liebe hatte sie eine Zeitlang sehr angenehm umschmeichelt und allerlei schöne Träume wachgerufen, aus denen sie bei ihrem Mangel an Weltersahrung sehr unangenehm erwacht war. Dazu konnte sie das Bild von Steffen Klaus nicht vergessen, bleich, zerschmettert, drohend, vernichtend, so, wie sie ihn das letzte Mal gesehen hatte . . . Doch schalt sie Antje um ihre Schwäche und sprach: „Du wirst doch nicht gar davonlaufen wollen, Gesche? 's ist der blanke Neid, der die Mädel aufsässig macht. Mir gönnen sie meinen hübschen Schatz nicht und dir dein bißchen Schönheit nicht . . . Verpuste dich noch ein Weilchen und komm mir nach, zum Tanzen! Wir wollen uns beide noch tüchtig drehen!" Dabei hing sie sich dem Liebsten an den Arm und ließ sich dem Tanzplatz zuführen, den andern nach.

Auch Gerd, der der vorhergehenden Szene mit weitoffenem Munde zugeschaut hatte, trottete hinterdrein. In dem langen, blauen Tuchrock, dem Papierkragen und der Zigarre im Munde, fühlte er sich stolzer als ein König; selbst Polly hatte daheim einige Zeit gebraucht, um ihn in der Veränderung zu erkennen. Jetzt schien er sehr befriedigt und folgte seinem Herrn Schritt auf Schritt, sogar auf den Tanzplatz und mitten in das Vergnügen hinein.

„Wollen wir einen Reih'n machen, Lüttger?" fragte den pausbackigen Gerd eine rotrockige, stumpfnasige Dirne, der der rasch hinabgetrunkene Schoppen, den sie noch in der Hand hielt, im Kopfe spukte, indem sie sich an Gerd herandrängte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000418-18/fragment/page=0003

Vermischtes.

Aus dem Verwaltungsberichte des Querfurter Kreistages teilen wir folgendes mit: In die Wandererarbeitsstätten sind in den drei ersten Quartalen des Rechnungsjahres 1899 Wanderer eingekehrt:

in Laucha	1968	gegen	1846	pro	1898/99
in Mücheln	1181	„	1043	„	„
in Nebra	826	„	710	„	„
in Querfurt	1799	„	2022	„	„
in Summa	5774	gegen	5621	im Vorjahre,	

mithin gegen das Vorjahr mehr 153. An Ausgaben entstanden für die Verpflegung 2c. in demselben Zeitraume:

in Laucha	910 M.	74 Pf.	gegen	868 M.	82 Pf.		
in Mücheln	700 „	42 „	„	566 „	26 „		
in Nebra	501 „	32 „	„	461 „	85 „		
in Querfurt	825 „	18 „	„	894 „	54 „		
zusammen	2937 M.	66 Pf.	gegen	2791 M.	47 Pf.	pro	1898/99,

mithin 146 Mk. 19 Pfg. mehr als im Vorjahre. Rechnet man im vierten Quartale auf eine gleiche Ausgabe wie im dritten Quartale — 1177 Mk. 26 Pfg. —, so wird sich die Jahressumme auf 4114 Mk. 92 Pfg. stellen.

Nach einem Berichte in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse" ist in den Jahren 1897 bis 1899, in der Provinz Sachsen eine Obstbaumzählung vorgenommen und danach ein Bestand von 12 793 461 Obstbäumen ermittelt worden. Davon entfallen 52,7 pCt. auf Zwetschen und Pflaumen, 16,8 pCt. auf Süßkirschen, 19,6 pCt. auf Aepfel und 10,9 pCt. auf Birnen. Rechnet man den Wert eines Baumes zu 8 Mk., so ergiebt sich, daß die Provinz Sachsen in ihrem Obstbestand ein Kapital von rund 100 Millionen Mk. besitzt.

Eg. **Pretitz**, 16. April. Bei dem schönen Frühlingswetter hatten sich gestern abend im Pannier'schen Saale Viele eingestellt zu dem Konzert des hiesigen Gesangvereins. Die einzelnen Nummern des Programms wurden in exakter Weise vorgeführt und ernteten auch reichen Beifall. Mit der größten Spannung aber wurde wohl das zeitgemäße Stück „Buren-Treue" verfolgt. Dieses ernste Spiel schildert in packender Weise die Liebe der Buren zu ihrem Vaterlande und feiert zum Schluß die Stammesverwandtschaft der Deutschen und Buren. Große Heiterkeit erregte das Theaterstück „Im Jahre 2000", eine Satyre auf die Emanzipation der Frauen. Es wurde durchweg sicher und flott gespielt, so daß die Besucher des Konzerts wohl alle mit dem Vorgeführten befriedigt wurden.

Querfurt, 12. April. Der Vorsitzende des Kreisausschusses Landrat Bötticher hat verfügt, daß die Kreis-Aerzte das Diphtherie-Heilserum auf Kosten des Kreises nicht nur an notorisch Arme und Hilfsbedürftige geben sollen, sondern auch solchen Familien diese Wohlthat zuteil werden lassen, denen die Beschaffung des teuren Heilmittels auf eigene Kosten schwer werden würde, z. B. Arbeiterfamilien mit sechs bis acht zu impfenden Kindern. Dahingegen wird anläßlich im letzten Kreistage erhobener Klagen über die hohen Kosten der Kreiskrankenversicherung, der Honorare und der Apotheken erneut gebeten, thunlichste Mäßigung beim Verschreiben teurer Medikamente, sorgfältige Prüfung vor Ausstellung der Krankenscheine und genaue ständige Kontrolle hinsichtlich des Simulierens zu beobachten.

Naumburg. Gutem Vernehmen nach beabsichtigt der Verband für die Züchtung des Simmenthaler Rindes in der Provinz Sachsen, dessen Geschäfte von dem bei der Landwirtschaftskammer in Halle angestellten Herrn Dr. Reinhardt geleitet werden, hier in Naumburg im Laufe des Monats September eine Verbandsausstellung von Simmenthaler Vieh abzuhalten. Diese Ausstellung wird, wenn sie von unseren viehzüchtenden Landwirten recht zahlreich beschickt wird, gewiß dazu beitragen, die Erfolge der Simmenthaler Rindviehzucht, wie sie seit Jahren schon in den benachbarten Kreisen Eckartsberga und Querfurt, in neuerer Zeit auch in unserer Gegend erstrebt werden, den Beteiligten zur Anschauung zu bringen.

Naumburg, 14. April. (Marktpreise.) Butter 2,40—2,60, Eier 3—3,20, Truthvieh 4—6, Poularden 2,50—3,50, Enten 2,25—2,50, Tauben, Hähnchen 0,75—1, Kaninchen 0,80 bis 1,10, Schweine 16—24, Kartoffeln, Käse 2,40—2,60, Schleie 1,50—1,60, Aal 1,40 bis 1,50, Karpfen 0,80—0,90, 1 Pfund Honig 1 bis 1,10, 1 Mdl. Rotkraut 1,10—1,50 Mark, Börsch 75—130, Kohlrüben 70—100, Meerrettich 80—140, rote Rüben 60—70, Rettiche 50—75, Kohlrabi 50—55, Pastinaken 20—30, Salat 70—80, Porree, Möhren 15—20, 2 Liter Zwiebeln 40—45, Backobst 25—30, 1 Bund Brunnenkresse 20—25, 2 Bund Radischen 12 bis 15, 1 Korb Spinat 80—100, 1 Gurke 50—60, Blumenkohl 25—40 Pfg.

Linde's Essenz wird in Tassen, Gläsern und anderen Gefassen verkauft, die in jedem Haushalt praktische Verwendung finden können.

Der Stadtauflage heutiger Nummer liegt eine Extra-Beilage der Samenhandlung Gustav Jänsch & Co. A.-G., Aschersleben, Sämereien betr., bei und sind die gangbarsten Sorten beim Kaufmann Richard Berthold in Nebra am Lager.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Frühjahrs-Controle** wird für die Stadt **Nebra** am **Sonnabend, den 21. April 1900, Mittags 12 Uhr** am **Turnplatze** hierselbst abgehalten.

1) Zu der vorstehenden Controle sind verpflichtet:
   a. sämmtliche Dispositions-Urlauber,
   b. die zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassenen Mannschaften,
   c. sämmtliche Reservisten,
   d. sämmtliche Wehrleute 1. Aufgebots mit Ausnahme derjenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1888 in den Dienst getreten sind,
   e. sämmtliche der Ersatzreserve angehörenden Mannschaften.

2. Dieselben werden hierdurch aufgefordert, auf den betreffenden Controlplätzen pünktlich zur Stelle zu sein und dabei die Militär-Pässe bezw. Ersatz-Reserve-Pässe mitzubringen. Im Unterlassungsfalle tritt Bestrafung ein.

3. Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte am Erscheinen zur Kontrolversammlung behindert ist, hat **vorher** um Entschuldigung einzukommen und ein Attest der Orts- oder Polizeibehörde beizufügen. Derartige Gesuche sind an das Haupt-Meldeamt in Naumburg a. S. zu senden.

In **zweifellos begründeten** Fällen können die Entschuldigungs-Atteste ausnahmsweise auf den Controlplatz mitgeschickt werden.

Bei vorstehenden Controlen finden erneut Fußmessungen der 1894 und 1895 eingetretenen Mannschaften am unbekleideten Fuße statt.

Nebra, den 19. März 1900.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

An der Wetzendorfer Straße sind, vermutlich in der vergangenen Nacht, **8 junge Kirschbäume abgebrochen** resp. abgeschnitten worden. Wir ersuchen die Bürgerschaft dringend, uns bei Ermittelung des Thäters behülflich zu sein, werden auch demjenigen, welcher zur Ueberführung des Ausübers der gemeinen That beiträgt, eine Belohnung seitens der Stadtverwaltung auswirken.

Nebra, den 7. April 1900.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

In zweiter neubearbeiteter Auflage erschien soeben:

MEYERS HAND-ATLAS

Mit 118 Kartenblättern, 9 Textbeilagen und Register aller auf den Karten und Plänen vorkommenden Namen.

In Halbleder geb. 13 Mk. 50 Pf. oder in 38 Lieferungen zu je 30 Pf.

Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition d. Bl.

Die praktischste Familien-Zeitschrift ist die

Deutsche Moden-Zeitung.

Preis vierteljährlich nur **1.50** Mk.

Monatlich 4 Nummern (8tägig).

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine **Probenummer** von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Darlehn-Suchende

erhalten geeignete Angebote von **A. Schindler, Berlin SW.**, Wilhelmstr. 134.

Verlangen Sie gratis

und franco von F. Büttner, Verlag, Oldenburg i. Gr., Probe-Nummer der reich illustrirten Wochenschrift „Die Welt der Frau". Bestes und billigstes Familien- und Frauenblatt. Abonnement pro Quartal 1.20 Mark.

Suche zum 1. Juli bei gutem Lohn ein sauberes, tüchtiges **Mädchen**, welches bürgerlich kochen kann und Hausarbeit mit übernimmt.

Querfurt. Frau Banquier **Wachsmuth.**

Ein goldenes Armband am Sonntag Abend vom Schützenhause bis zur Post verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition d. Bl.

Turn-Verein.
Concert und Ball
findet **Sonntag, den 22. d. M.** statt. **Der Vorstand.**

Ansichts-Postkarten
von Nebra,
sind zu haben in der
Buchdruckerei Nebra.

Rechnungen sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Nataly von Eschtruth

Illustrirte Romane und Novellen

Erste Folge,
vollständig in 75 wöchentlich erscheinenden Lieferungen zu je
40 Pfennig.

Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen und kann das erste Heft sofort zur Ansicht vorlegen.

Verlagsbuchhandlung von
Paul List, Leipzig, Johannisallee 1.

Fahrräder auf Abzahlung.

Infolge großer Abschlüsse und durch Uebernahme des alleinigen Vertriebs der

„National-Räder"

bin ich in der Lage, dieselben

an Jedermann

zu folgenden **beispiellosen** Bedingungen zu liefern:

1 erstklassiges Herren-Fahrrad
gegen **Kasse** für . . 130.— Mk.,
auf **Abzahlung** für 150.— Mk.,
Anzahlung 20.—Mk., monatliche Raten 5—10 Mk.

1 erstklassiges Damen-Fahrrad
gegen **Kasse** für . . 155.— Mk.,
auf **Abzahlung** für 175.— Mk.,
Anzahlung 25.— Mk., monatliche Raten 6—10 Mk.

— **Wiederverkäufer gesucht.** — **Agenten überall hin verlangt.** —

Prospecte gratis und franko.

Für die Solidität des Materials **2 Jahre Garantie!**

Fahrrad-Versand-Haus
Emil Kleinhase.
Oldenburg i. Gr.

Für die Solidität des Materials 2 Jahre schriftliche Garantie!

Das versiegelte
echte 6. u. 7. Buch Mosis,
das Geheimniß aller Geheimnisse, gebunden, ca. 400 Seiten stark, versenden wir, **nur so lange der Vorrath reicht,** statt 7 Mk. 50 Pfg. an Jedermann für
nur 3 Mark
gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. **Glück u. Segen. Heilung aller Krankheiten der Menschen und Thiere, langes Leben. Wohlstand u. Reichthum. Viele Dankschreiben. Garantie Zurücknahme.**
Verlagsbuchhandlung **Gebhardt,**
Berlin NO., Weberstr. 12.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000418-18/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 31. | Nebra, Mittwoch, 18. April 1900. | 13. Jahrgang.

Reichserbschaftssteuer.

Unter den Vorschlägen, die zur Frage der Deckung der Kosten der Flottenvermehrung gemacht werden, befindet sich auch der Plan einer Reichserbschaftssteuer. Die Gründe, die für die Einführung einer allgemeinen Reichserbschaftssteuer zur Deckung der Ausgaben für die Vermehrung der Flotte sprechen, faßt ein rheinisches Blatt wie folgt zusammen:

Die Erbschaftssteuer ist schon an und für sich eine empfehlenswerte Steuer, insofern als sie ausschließlich oder vorwiegend die besitzenden Klassen trifft und dadurch einen gerechten Ausgleich schafft gegenüber den von der großen Masse des Volkes zu tragenden Zöllen und Verbrauchssteuern. Sie bildet zugleich eine billige Gegenleistung dafür, daß der Staat den beim Tode einer Person sich vollziehenden Eigentumsübergang an die Erben mit seinen Machtmitteln und öffentlichen Einrichtungen schützt.

Ein weiterer großer Vorzug der Erbschaftssteuer besteht darin, daß sie sich nicht auf andere Schultern abwälzen läßt. Sie wird endlich erhoben zu einem Zeitpunkt, wo die Belastung am leichtesten ertragen wird und die Erhebung im Anschluß an die ohnehin erfolgende Nachlaßregulierung am bequemsten und einfachsten zu bewirken ist. Für das Gebiet des Deutschen Reiches kommt noch besonders in Betracht die Einführung des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches, das mit der früheren Verschiedenheit des Erbrechts aufzuräumen begonnen hat und somit eine gleichmäßige Wirkung der Nachlaßbesteuerung in allen Teilen Deutschlands gewährleistet. Andere Staaten entnehmen aus der Erbschaftssteuer ganz namhafte Beträge; z. B. Großbritannien und Irland 320, Frankreich 150 bis 155 Mill. Mk. jährlich, allerdings unter Zugrundelegung weit höherer Steuersätze, als sie für die gegenwärtigen Bedürfnisse des Reichs erforderlich sind, und überhaupt anzuraten sein dürften.

Soll aber die Steuer ertragsfähig sein, so muß sie auf die direkte Linie (Aszendenten und Deszendenten) ausgedehnt werden, wie solches in den genannten beiden Staaten, ferner in Oesterreich, Italien, Holland, Belgien längst, und neuerdings auch in kleinen deutschen Staaten (Hamburg, Lübeck) geschehen ist. Im übrigen läßt sich dieselbe so leicht und sicher wie keine andere Steuer dem jeweiligen Bedürfnis durch einfache Herabsetzung oder Erhöhung der prozentualen Steuersätze anpassen. Da fast alle deutschen Staaten schon jetzt eine auf die Seitenlinie und mit dem Erblasser nicht verwandte Personen beschränkte Erbschaftssteuer erheben, so sind die für die Erhebung einer allgemeinen Reichserbschaftssteuer erforderlichen Organe schon fast überall vorhanden; wo es aber noch an solchen Organen fehlt, können sie entweder unschwer geschaffen oder bereits bestehende Behörden dazu bestimmt werden. Zur Deckung der Kosten der Erhebung wäre den Einzelstaaten ein bestimmter Prozentsatz der Steuer zu überweisen.

Annehmbar wäre eine Reichserbschaftssteuer freilich nur dann, wenn man einerseits die bei ihrer Einrichtung und gleichmäßigen Durchführung in andern Ländern gemachten Erfahrungen sich zu nutze machte und anderseits allen Härten und Unbilligkeiten, die sich in einzelnen Fällen ergeben könnten, durch sachgemäße Bestimmungen möglichst vorbeugte. Dahin gehört z. B. eine nur geringe Belastung der Erbfälle in der direkten Linie (1/2 höchstens 1 Proz.), die Gewährung ausgedehnter Ratenzahlungen für die Erbschaftssteuer auf Grundbesitz — wenigstens den ländlichen einschließlich des Wirtschaftsinventars —, welcher sogar mit Rücksicht auf seine schwerere Realisierbarkeit und die ihn treffenden sonstigen größern Lasten in Ansehung der Höhe des Steuersatzes gegenüber dem beweglichen Vermögen zu begünstigen sein möchte, ferner die Möglichkeit eines Aufschubes der Besteuerung bis zur Auseinandersetzung und Teilung des Nachlasses sowie die Festsetzung ermäßigter Steuersätze bei zufällig rasch aufeinanderfolgenden Erbgängen in der direkten Linie. Ganz von der Steuer zu befreien wären alle kleinern Erbschaften und Vermächtnisse. Jedoch empfiehlt es sich nicht, hierin zu weit zu gehen; einmal macht die Steuer bei geringen Objekten nur wenig aus, dann aber auch ist zu bedenken, daß eine Beschränkung der Steuer auf die ganz großen Objekte ihre Ertragsfähigkeit gar zu sehr herabdrücken würde. Die großen Vermögen sollten dagegen billigerweise auch nicht durch nach oben progressiv steigende Steuer, wie solche schon von anderer Seite vorgeschlagen worden und z. B. in England auch thatsächlich besteht, mit gar zu hohen Steuerbeträgen belastet werden. Würde man auf diese Weise bestrebt sein, berechtigten Wünschen nach Möglichkeit entgegenzukommen, so bliebe es auch sicher nicht aus, daß die Zahl der Anhänger einer allgemeinen Reichserbschaftssteuer sich bedeutend vergrößerte.

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

* Wie ein „Kriegskorrespondenz“ aus London meldet, soll dort in hohen Militärkreisen vertraulich ein Bericht von Lord Roberts aus Bloemfontein bekannt geworden sein, der äußerst entmutigend gewirkt habe. Der englische Oberbefehlshaber soll darin die ganze Hilflosigkeit seiner Lage schildern und erklären, er könne an keinerlei Aktion denken, so lange man ihm nicht allerwenigstens Winter-Uniformen und warmes Unterzeug, sowie neues Schuhwerk und Zelte für seine sämtlichen Truppen sende und mindestens seine Artillerie und den Train mit neuen kräftigen Pferden versehe. Der Gesundheitszustand der Truppen habe infolge der bitteren Nachtkälte und des Mangels an warmer Kleidung und Zelten Massenerkrankungen an einer Art schweren Influenza hervorgerufen, welche schnell und plötzlich die Lungen ergreife.

* Angesichts der Unruhen an der Grenze hat Lord Roberts eine Proklamation erlassen, in welcher er die Bewohner der nördlichen Distrikte der Kapkolonie darauf hinweist, daß er gegen weitere Akte von Feindseligkeit keine Milde, sondern die äußerste Strenge des Kriegsrechts in Anwendung bringen werde.

* In Natal haben die Boeren die Offensive ergriffen. Sie eröffneten am Mittwoch in früher Morgenstunde das Feuer und warfen von drei weit von einander getrennten Stellungen Granaten ins britische Lager bei Elandslaagte, richteten jedoch keinen Schaden an. Die Geschosse fielen in das Freiwilligen-Lager. Kavallerie, berittene Infanterie und Infanterie rückten zur Rekognoszierung aus und fanden den Feind in großer Stärke gut verschanzt. Die Schiffsgeschütze erwiderten das Feuer der Boeren. Der „Lange Tom“ ist wieder von den Boeren in Stellung gebracht.

* General G[illegible] zurück, an seiner [illegible] zum Kommandeu[illegible] worden. Voraus[illegible] Kommandos der [illegible] eintreten.

* Die Regier[illegible] portugiesischen off[illegible] Zulassung des [illegible] durch das port[illegible] Westafrika [illegible] Akt betrachte. [illegible] mit Repressalien g[illegible] England hat Un[illegible]

* Nach der A[illegible] der Kaiser [illegible] jüngeren Pr[illegible] bar nach der Feie[illegible] Erklärung [illegible] Schloß Urvill[illegible] Aufenthalt nehm[illegible] üblich, eine Par[illegible] korps. Von hier [illegible] Familie nach Wi[illegible]

* Von einer [illegible] sammenkun[illegible] dem Zaren, [illegible] Anfang Juni die[illegible] ein in diesen Din[illegible] Lokalblatt. Die [illegible] würde ihre äußer[illegible] zeitig stattfinden[illegible] „Nowik“ auf der [illegible] Kreuzers „O.“ [illegible] finden. Um an [illegible] zu gelangen, würden [illegible] sichtlich den Seeweg benutzen.

* Kaiser Franz Joseph hat seinem Botschafter am Berliner Hof, v. Szögyeny-Marich, den Orden des Goldenen Vließes verliehen und ihm telegraphisch diese Auszeichnung mitgeteilt. Bereits am Mittwoch früh erschien Kaiser Wilhelm im österreichisch-ungarischen Botschaftshotel, um, wie er erklärte, dem Botschafter als Erster persönlich zu dem hohen Orden zu gratulieren. Kaiser Wilhelm selbst hatte im Laufe des Dienstags von der Dekorierung Kenntnis erhalten, früher als Herr v. Szögyeny selbst, der erst spät abends bei der Rückkehr von der Jagd zu seiner vollständigen Ueberraschung die Wiener Depesche vorgefunden hat.

* In betreff der Versicherung gegen Unwetterschäden hat der Reichskanzler ebenso wie der preußische Minister des Innern dem Verein der Industriellen mitgeteilt, daß die Frage der Unwetterversicherung seitens der betreffenden Behörden die gewünschte Förderung nicht finden könne, da diesen Behörden ein Einfluß auf die öffentlichen Versicherungsgesellschaften nicht zustehe, auch die Anfertigung einer Reichsstatistik als Grundlage für die Unwetterversicherung nicht thunlich erscheine, vielmehr auch dieser Versicherungszweig, ähnlich anderen Versicherungszweigen, sich langsam aus sich selber entwickeln müsse.

* Ueber die gewerbliche Beschäftigung von schulpflichtigen Kindern sind 1898 in Deutschland Erhebungen veranstaltet worden. Auf Grund der bisher in vollem Umfange noch nicht bekannten Ergebnisse sind nach den ‚Berl. Neuest. Nachr.‘ bestimmte Abhilfemaßregeln gegen eine gesundheitliche Schädigung schulpflichtiger Kinder durch gewerbliche Arbeit formuliert worden. Zu Anfang des Jahres haben darüber kommissarische Verhandlungen im Reichsamt des Innern stattgefunden, unter Hinzuziehung des preuß. Kultus- und Handelsministeriums.

* Die in Dänemark vor einiger Zeit unternommenen Versuche, eine Aktiengesellschaft zu bilden, welche den deutschen Ansiedelungsvereinen entgegenarbeiten und den Uebergang dänischer Besitzungen an deutsche Ansiedler verhindern sollte, sind gescheitert. Es hieß damals, der bekannte Kopenhagener Chauvinist, Brauereibesitzer Jakobsen habe eine Million, andere konservative Männer anderthalb Millionen Kronen zur Verfügung gestellt, um notleidenden dänisch gesinnten Landwirten Nordschleswigs die Existenzfähigkeit durch Gewährung größerer Geldbeträge zu geringem Zinsfuß zu erleichtern oder Besitzungen anzukaufen, die sonst in deutsche Hände gelangen würden. Allem Anscheine nach hat dieser Millionenfonds nur in der Phantasie existiert.

Frankreich.

* Der Tag vor dem Osterfeste, der 14. April, [illegible] der Weltaus[illegible] [illegible]mt. Allerdings — [illegible] noch lange nicht.

[illegible] nahm die deutsch[illegible] über den Fern[illegible]

[illegible] Deputierten Berry [illegible] Interpellation über den [illegible] cher Truppen [illegible]-Ostafrika) erklärte [illegible] gen Delcassé, daß [illegible] eine internationale [illegible], bei der Frankreich [illegible] Frankreich habe sich [illegible] für neutral er[illegible] Sache, die Neu[illegible] verbürgen. Die [illegible] in Südafrika in [illegible] wenn sie bedroht [illegible] sie zu verteidigen [illegible] wird dann auf einen [illegible]

[illegible] genim Flotten[illegible] teur der englischen [illegible], kürzlich in einem [illegible] der Flotte in den [illegible] gestellt. Nach der [illegible] gegenwärti[illegible] in 20 Jahren [illegible] und an ihrer Stelle [illegible] tte von Schiffen [illegible] die Verteidigungs[illegible] zu versuchen, jede [illegible] und Verteidigungs[illegible] anzubringen, würde [illegible] ten besitzen, die aus Gruppen von Schiffen verschiedener Typen zusammengestellt wären. Jede Gruppe würde einen besonderen Angriffsmodus haben, und der Admiral würde die richtige Zeit des Angriffes jeder einzelnen bestimmen. Eine Gruppe würde Geschützfeuer, eine andere Torpedoschüsse abgeben, und eine dritte würde zum Rammen eines teilweise erschütterten Gegners verwandt werden. Der Plan der Flottenorganisation würde also dem des Landheeres analog sein, die Flotte aus Infanterie, Artillerie und Kavallerie bestehen, was durch die Unmöglichkeit, ein heutiges Schlachtschiff zu kontrollieren, bedingt wäre. (Ganz nette Aussichten!)

Belgien.

* In der Repräsentantenkammer verlas der Ministerpräsident eine Mitteilung, zufolge welcher der König alle seine unbeweglichen Güter dem Lande zum Geschenk macht. Die Rechte hörte stehend die Verlesung an, die vom Hause mit anhaltendem Beifall begrüßt wurde. Der Kammer ist ein besonderer Gesetzentwurf betr. die Annahme der Schenkung des Königs an den Staat vorgelegt. Das die Vorlage begleitende Schreiben des Königs an den Minister des Innern besagt: Aus Anlaß meines 65. Geburtstages liegt es mir am Herzen, dem Staat diejenigen meiner Besitzungen zu überweisen, die zur Annehmlichkeit und Schönheit der Oertlichkeiten, wo sie gelegen sind, beitragen. In der Ueberzeugung, daß es sich empfiehlt, daß diese Güter dem Lande gehören, habe ich beschlossen, sie Belgien anzubieten, und bitte Sie, die beiliegende Schenkungsurkunde den Kammern zu unterbreiten.

Rußland.

* Der Zar hat den Antrag des finnländischen Senats abgelehnt, einen Entwurf bezüglich einer Ergänzung und Abänderung einiger Punkte des Gesetzes vom 27. März 1868 für die evangelisch-lutherische Kirche in Finnland dem Landtage vorzulegen. Der Kaiser verfügte, daß der Entwurf zur Ergänzung und eingehenderen Begründung jeder Abänderung an den Senat zurückverwiesen werde.

Das Datum des Osterfestes im Kalender.

Das Datum des Hauptfestes der Christenheit, des Ostertages, schwankt Jahr für Jahr erheblich und zwar sind seine äußersten Grenzen der 22. März und der 25. April. Im allgemeinen weiß jeder Gebildete auch, daß diese Schwankung durch den Mondlauf bedingt wird, allein die genauere Beziehung scheint doch nicht allgemein bekannt zu sein, indem noch kürzlich das Mißverständnis durch die Blätter ging, daß im gegenwärtigen Jahre das Osterfest eigentlich für Europa und Amerika auf zwei verschiedene Sonntage falle, nämlich in der östlichen Erdhälfte auf den 22., in der westlichen auf den 15. April. Der Kalender zeigt an, daß Ostern im christlichen Abendlande allgemein am 15. April gefeiert wird, während die griechische Kirche in diesem Jahr Ostern am 9. April begeht. Jene Meinung, das Osterfest müsse, streng genommen, für Europa und Amerika auf verschiedene Sonntage fallen, beruht auf der Voraussetzung, daß der Augenblick des astronomischen Vollmondes für den Tag des Festes entscheidend sei, was aber ganz und garnicht zutrifft. Wäre dieses der Fall, so ließen sich sogar Beispiele anführen, daß Ostern fast einen ganzen Monat zu spät gefeiert worden wäre; in Wirklichkeit aber hat die Astronomie mit diesen Abweichungen garnichts zu schaffen; denn der Tag des Osterfestes wird nicht nach dem Eintritt des wirklichen Vollmondes berechnet, sondern cyklisch nach einem eingebildeten, der von dem Zeitpunkt des wahren Vollmondes bis zu zwei Tagen abweichen kann. Das christliche Osterfest hat mit dem Passah der Juden einen geschichtlichen Zusammenhang. Für letzteres aber gibt der Exodus (2. Moses 12.) folgende Regel: „Im ersten Monat des Jahres, am 14. desselben, sollen die Kinder Israels ein Lamm schlachten . . ., während sieben Tagen ungesäuertes Brot essen . ., der erste dieser sieben Tage sei ein Festtag . ., der siebente ebenfalls.“ Da das religiöse Jahr der Juden, um die Zeit des Frühlingsanfangs mit dem Monat Nisan begann, so fiel also das Passahfest in diesen Monat und das Fest der ungesäuerten Brote wurde am 15. Nisan, am Vollmondstage, gefeiert. Warum grade der Vollmond gewählt worden, ist nicht sicher bekannt, Philigonus behauptet, es sei geschehen, damit der Glanz des Festes nicht durch Finsternis getrübt werde (!) Die Feststellung des Frühlingsanfangs geschah unter Annahme eines Sonnenjahres von 365 Tagen 6 Stunden (wie bei den Aegyptern), und der Tekupha-Nisan (das Frühjahr) begann am 25. oder 26. März des julianischen Jahres. Da der 1. Nisan auf den Tag des Neumonds fällt, so kann dieser bis zum 11. März (inkl.) zurückreichen und danach das altjüdische Passah nur zwischen dem 26. März und 24. April gefeiert worden sein. Die genaue Berechnung des Datums in jedem Jahre hatte aber damals große Schwierigkeiten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000418-18/fragment/page=0005